

## **2. internationale Tagung „Ein Migrationsmuseum in Deutschland“**

17. bis 19. Oktober 2003 Kölnischer Kunstverein, Hahnenstr. 6, Köln

Beitrag von Aytac Eryilmaz und Martin Rapp, DOMiT

### **Was war der Ausgangspunkt?**

Die Idee, ein Einwanderungsmuseum in Deutschland zu errichten, ist nicht neu. Michael Fehr, einer der Macher der Kemnade International, entwickelte bereits 1980 die Idee eines „Gastarbeitermuseums“. Hintergrund für die Entwicklung des Konzepts waren seine Erfahrungen bei der Organisation der seit 1974 jährlich stattfindenden Festivals.

Ohne von diesem Konzept zu wissen, entwickelten türkische Intellektuelle Ende der Achtzigerjahre die Idee, ein öffentlich zugängliches Archiv über die Migration aus der Türkei zu schaffen. 1990 wurde aus diesem Kreis der Verein DOMiT gegründet. Damals war für viele Einwanderer klar, dass sie sich auf Dauer in Deutschland niederlassen würden. In dieser Zeit begann DOMiT in mühevoller Kleinarbeit eine sozial- und kulturgeschichtliche Sammlung aufzubauen, mit Dokumenten, Objekten, Fotos, Filmen und Tondokumenten, überwiegend persönlichen Erinnerungsstücken.

Die Sammlung wurde im engen Kontakt mit Einwanderern aus der Türkei und deren Vereinen zusammengetragen und ermöglicht einen „anderen“ Blick auf Geschichte der Migration als dies Quellen etwa staatlicher Provenienz eigen ist. Sie ermöglicht erst eine Rekonstruktion und visuelle Darstellung dieses Teils der deutschen Sozialgeschichte. Eine Auswahl von Exponaten aus der Sammlung präsentierte DOMiT 1998 erstmals in der Ausstellung „Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei“. Diese gemeinsam mit dem Ruhrlandmuseum in Essen realisierte Ausstellung hat zweifellos dazu beigetragen, die öffentliche Diskussion und die aktuelle Rezeption unterschiedlicher Erinnerungskulturen – von Migrant/-innen und Angehörigen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft – überhaupt erst in Gang zu setzen. Die Ausstellung war ein großer Publikumserfolg - beim „deutschen“ Publikum und – generationsübergreifend – bei Migrat/-innen. Auch die

zweite museale Ausstellung „40 Jahre Fremde Heimat“, die wir 2001 aus Anlass des 40. Jahrestages des deutsch-türkischen Anwerbevertrages im Historischen Rathaus in Köln gezeigt haben, hatte Erfolg. Innerhalb von vier Wochen sahen über 5.000 Besucher/-innen die Ausstellung. Dies unterstreicht den doppelten Wert dieser Sammlungs- und Ausstellungsarbeit. Einerseits wird die „Mehrheitsgesellschaft“ über die Geschichte und Perspektive der Migrant/-innen informiert, andererseits trägt sie zur kulturellen und historischen Eigenvergewisserung – vor allem jüngerer – Migrant/-innen bei. Es geht darum, einen „interkulturellen Dialog“ – der oft nur folkloristisch inszeniert wird – mit Substanz auszustatten.

### **Warum ein Migrationsmuseum?**

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Diese Feststellung ist zwar banal, gehörte aber 50 Jahre lang nicht zum Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland, im übrigen auch nicht zu dem der DDR. Es geht um nicht weniger als die Erweiterung eines Geschichtsbewusstseins, das die Einwanderer einschließt. Schließlich haben sie nicht nur entscheidend zum Wiederaufbau der alten Bundesrepublik und zum sogenannten „Wirtschaftswunder“ beigetragen. Sie haben auch den Mythos der Nation nachhaltig in Frage gestellt und damit diese Gesellschaft grundlegender verändert, als manchem Zeitgenossen lieb ist - nicht nur im Hinblick auf die Staatsbürgerschaft.

Ein Migrationsmuseum hätte unseres Erachtens eine doppelte Funktion. Einerseits sollte es den Einwanderern Raum für die kulturelle Bearbeitung ihrer eigenen Erinnerung bieten. Dabei würde ein solches Museum eine wichtige Funktion für das Verständnis zwischen den Generationen übernehmen. Die eigene Vergangenheit und ihre Zeugnisse werden erst dann aufhören, ein Stück Privatleben zu sein, wenn sie erzählt bzw. gesammelt und musealisiert werden. So wird ein Koffer aus den 60er Jahren im Museum zum Objekt der kollektiven Geschichte und kann die dazu beitragen, die historisch bedingte Geschichtslosigkeit der Einwanderer zu überwinden. Gleichzeitig geht es um eine „Übersetzungsleistung“, d.h. um die Vermittlung von Informationen für die Mehrheitsgesellschaft, in dem auch die Besucher „deutscher“ Herkunft ihre kollektiven Erinnerungen an die Arbeitsmigration bearbeiten können. Letztlich geht es um die Sicherung des historischen

Gedächtnisses der Einwanderungsgesellschaft. In diesem Sinne begreifen wir den Aufbau eines Migrationsmuseums als zentrale kulturpolitische Aufgabe von Staat und Gesellschaft.

### **Wie machen es die anderen?**

In den Vereinigten Staaten wurden bereits in den Siebzigerjahren die ersten „Neighborhood Museums“ (Nachbarschaftsmuseen) errichtet, vor allem in Gemeinden mit großen ethnischen Minderheiten. 1992 wurde das „Ellis Island Immigration Museum“, New York, eröffnet. Ellis Island war zwischen 1892 und 1954 für 12 Millionen Einwanderer das Tor zur neuen Welt. Die Chefkuratorin des Ellis Island Immigration Museum, Dr. Diana Pardue wir heute Nachmittag über das international renommierte Einwanderungsmuseum berichten. Auch in Buenos Aires gibt es ein Migrationsmuseum.

Auch in einigen Ländern Europas engagieren sich Museen und Initiativen dafür, die Geschichte der Einwanderung zu bewahren und dauerhaft zugänglich zu machen, in Großbritannien, Schweden, Dänemark, den Niederlanden, in der Schweiz, Österreich, Spanien, Luxemburg und in Frankreich. Aus Frankreich und Luxemburg sind ebenfalls Gäste auf dem Podium heute Nachmittag vertreten.

### **Was müsste ein Migrationsmuseum leisten?**

Aufgabe eines Museums ist es, historische Originalobjekte zu sammeln, in professioneller Weise für die Zukunft zu bewahren und der Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich zu machen. „Ausstellungen und Museen belegen, dass sich die Menschen mit ihrer Geschichte und Kultur, aber auch mit anderen Kulturen auseinandersetzen wollen, um mehr darüber zu erfahren. Wer sich über die eigenen Wurzeln vergewissert, kann die Gegenwart und Zukunft unserer Gesellschaft selbstbewusster mitgestalten“, schrieb Dr. Hinz vom Internationalen Museumsrat Deutschland Weihnachten 2002 in der FAZ.

Wenn man die Bestände der staatlichen Museen in Deutschland nach migrationsrelevanten Artefakten durchforschen würde, die Ausbeute wäre gering.

Von den 2500 Archiven in Deutschland ist – mit Ausnahme von DOMiT - keines auf das Thema Migration spezialisiert. Ohne Zweifel gibt es Quellen im Bundesarchiv, in einigen Landes- und Stadtarchiven. Diese sind allerdings auf das Behördenschrifttum begrenzt. Sozialgeschichtliche Dokumente und Gegenstände, die mit der Migration in direkter Verbindung stehen, wurden kaum gesammelt.

Ein Migrationsmuseum müsste die Geschichte der Migration in Deutschland aus Sicht der Einwanderer, ihrer Nachbarn, Freunde und Kollegen erzählen. Ein Migrationsmuseum, das die unterschiedlichen Migrationsbewegungen - von den Hugenotten über die Polen im Ruhrgebiet, den Zwangsarbeitern des Zweiten Weltkriegs, den Displaced Persons, den Vertriebenen, den DDR-Flüchtlingen, den Arbeitsmigranten, Aussiedlern und den heutigen Flüchtlingen und Asylsuchenden gemeinsam darstellt, ist unserer Meinung nach Zukunftsmusik. Zunächst müsste es um den Aufbau einer Sammlung zur Geschichte der Arbeitsmigration seit Mitte der Fünfzigerjahre gehen. Im Jahr 2002 lebten immerhin 4,013 Millionen Menschen mit der Staatsangehörigkeit aus einem der acht Anwerbestaaten in Deutschland. Die Erweiterung der Sammlung im Hinblick auf die Einwanderung seit den Anfängen der Industrialisierung, in Bezug auf Flüchtlinge und Vertriebene seit dem Zweiten Weltkrieg bis zu den Flüchtlingen von heute müsste der zweite Schritt sein

### **Worauf kann aufgebaut werden?**

1975 fand im Museum Bochum die Ausstellung „Gastarbeiter – Fremdarbeiter“ mit dem heute international renommierten griechischen Künstler Vlassis Caniaris statt. 1976 folgten zwei Ausstellungen in Hamburg: „Türkei – Heimat von Menschen in unserer Stadt“ und „Türkische Mitbürger in Hamburg“. Diese Ausstellungen wurden von dem Hamburgischen Museum für Völkerkunde, dem Seminar für Völkerkunde der Universität Hamburg und von dem Deutschen Orientinstitut durchgeführt. Eine 1979 vom Deutschen Städtetag durchgeführte Bestandsaufnahme kam zu dem Ergebnis, dass von insgesamt 117 Museumsstädten nur 17 einwanderungsspezifische Angebote machten.

Erst nach den rassistischen Brandanschlägen Anfang der Neunzigerjahre widmeten sich Museen vermehrt migrationspolitischen Themen. Ich möchte hier einige Beispiele nennen: Mitte der 90er Jahre nahm das Haus der Geschichte in Bonn das Thema auf. In zahlreichen Städten wie München, Oldenburg, Bad Homburg, Kassel, Hannover, Osnabrück, Wolfsburg, Bochum und Göppingen wurden Ausstellungen zur Geschichte der Einwanderung gezeigt. In Berlin wurde dieses Feld bearbeitet, vom Kreuzberg Museum und dem Museum der europäischen Kulturen. Zu nennen ist auch die Arbeit des Cloppenburg Museum, das eine Wanderausstellung zur Migration realisiert hat, die in Hamburg, Stuttgart, Leipzig und Duisburg gezeigt wurde. Wir haben für diese Ausstellungen Teile unseres Archivmaterials zu Verfügung gestellt.

Es ist bedauerlich, dass die meisten Ausstellungen in diesem Bereich nicht in gleichberechtigter Kooperation mit Migrantinnen entstanden sind. Die Arbeitsteilung funktionierte bisher größtenteils nach dem Verständnis, dass die Kuratoren Vertreter der Mehrheitsgesellschaft waren und die Sammlungstätigkeit von Migranten mit Zeitverträgen organisiert wurden. Migranten, die für diese Ausstellungsprojekte gearbeitet, hatten leider oft nur die Funktion von Gewährsleuten und Dolmetschern. Diese mangelnde Beteiligung von Migranten hatte in vielen Fällen eine sehr einseitige, unkritische Darstellung der Migrationsgeschichte zur Folge, in der vor allem der Blick der Mehrheitsgesellschaft auf die Migration zum Tragen kam.

Bedauerlich ist auch, dass der Großteil der historischen Objekte und Dokumente, die oft unter großen Anstrengungen für die Ausstellungen gesammelt worden sind, nicht langfristig bewahrt, sondern nach Beendigung der Ausstellungsprojekte verloren gegangen sind. Das wurde bei der 1. internationalen Tagung für ein Migrationsmuseum im vergangenen Jahr noch einmal sehr deutlich. Wir begrüßen es, wenn sich staatliche Museen mit der Geschichte der Einwanderung beschäftigen und Stadtmuseen ihre Lokalgeschichte der Migration aufarbeiten, halten aber die Etablierung eines Migrationsmuseums, als zentralen Ort der Bearbeitung der Geschichte der Einwanderung auch vor diesem Hintergrund für notwendig.

## Ein Museum eine Einrichtung des 19. Jahrhunderts?

Die Geschichte der Museen ist eng mit dem Kolonialismus verknüpft. Es ist eine Geschichte der Raubes und der Beutekunst. Museen gelten heute vielfach als antiquierte Einrichtungen des 19. Jahrhunderts. Wir denken allerdings nicht an verstaubte Aktendeckel und ermüdende Texttafeln, sondern an ein multifunktionales Zentrum für die Geschichte und Kultur der Migration, das sowohl Bildungs- und Forschungsmöglichkeiten, als auch Kunst und Kultur Platz bietet.

Wie müsste ein Migrationsmuseum konkret aussehen?

- Das Museum: Es soll eine Dauerausstellung über die Geschichte der Migration präsentiert werden. Mit der Verwirklichung einer Wanderausstellung über die Geschichte der Migration soll eine bundesweite Präsentation dieser Geschichte erreicht werden. Darüber hinaus soll das Zentrum Räumlichkeiten für Wechselausstellungen und diverse Veranstaltungen bieten. Als Voraussetzung muss eine museale Sammlung aufgebaut werden, die alle Lebensbereiche der Migranten und Migrantinnen umfasst.
- Das Archiv, die Bibliothek und das Dokumentationszentrum: In diesem Bereich sollen Dokumente, Schriftgut und Bücher über die gesamte Migrationsgeschichte in Deutschland gesammelt, bewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Außerdem sollen Informationen zu aktuellen und geschichtlichen Themen für Interessierte wie JournalistInnen, WissenschaftlerInnen, LehrerInnen, Jugendliche usw. in unterschiedlichen Medien abrufbar sein.
- Forschungs- und Bildungsmöglichkeiten: Das Zentrum soll für jede interessierte Person, nicht zuletzt für Personen, die in ihrem beruflichen Alltag - z. B. in allgemeinen sozialen Einrichtungen, bei der Alten- und Krankenpflege, in der Verwaltung - mit MigrantInnen zu tun haben, Forschungs- und Bildungsmöglichkeiten bieten.
- Kunst und Kultur: Das Museum soll außerdem ein Zentrum für Kunst und Kultur der Migration sein, es soll Informationen über Fördermöglichkeiten und Unterstützung bei der Suche nach Sponsoren bieten. Den KünstlerInnen soll

eine Plattform geboten werden, ihre Arbeiten durch Ausstellungen und Lesungen der Öffentlichkeit vorzustellen.

- Als ein Begegnungszentrum sollte die Einrichtung auch ein Cafe/Restaurant besitzen.

**Die Berliner Architektin Friederike Schwalbe hat einen Entwurf erarbeitet, der unsere Vision visualisiert. Sie wird Ihnen Ihre Arbeit nun vorstellen.**

### **Was tun ?**

Wir meinen, dass Migranten die historische Aufarbeitung ihrer Geschichte selbst in die Hand nehmen müssen. Nur so kann sicher gestellt werden, dass auch ihre Perspektive reflektiert und dargestellt wird. Eine Geschichtsschreibung über Einwanderer, die ihre Sicht ausblendet, bleibt unvollständig. Das heißt jedoch nicht, dass Migrationsgeschichte allein Sache der Einwanderer ist. Schließlich hat sich nicht nur ihr Leben im Prozess der Migration verändert. Auch die Mehrheitsgesellschaft ist durch Migrationsprozesse in vielfältigster Weise geprägt und verändert worden.

Ende September wurde in Köln der Verein „Ein Migrationsmuseum in Deutschland“ gegründet. Ahmet Sezer hat das gestern Abend bereits angesprochen. Dieser Verein müsste in den nächsten Jahren die institutionellen Voraussetzungen für eine Museumsgründung schaffen. Erster Schritt ist der Aufbau einer entsprechenden Lobby. Im Herbst nächsten Jahres soll auf einer dritten internationalen Konferenz ein Konzept für ein Migrationsmuseum in Deutschland vorliegen, über Standorte diskutiert und eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben werden.

Der Verein strebt langfristig die Gründung einer Stiftung an, in der Repräsentanten aller gesellschaftlich relevanten Gruppen, sowohl aus den Einwanderercommunities, als auch aus der Mehrheitsgesellschaft, entsprechend vertreten sind. Das Stiftungskapital müsste durch die öffentliche Hand, Unternehmen und Privatpersonen aufgebracht werden. Selbstverständlich laden wir Sie ein in dem Verein

mitzuarbeiten oder Fördermitglied zu werden. Weitere Informationen über den neuen Verein finden Sie in Ihrer Tagungsmappe.

Die Zeit drängt. Wird nicht bald mit der Sicherung des historischen Erbes der Einwanderer begonnen, werden die wenigen privaten Sammlungen unwiederbringlich verloren gehen, denn die meisten sogenannten "Gastarbeiter" sind bereits im Rentenalter. Darüber hinaus drohen die Quellen diverser Vereine, Institutionen und Organisationen, die seit 50 Jahren von Migranten geführt wurden oder mit ihnen zusammenarbeiten, auf dem Müll zu landen.

DOMiT hat damit bereits begonnen. Gemeinsam mit dem Kölnischen Kunstverein und dem Institut für Kulturanthropologie und europäische Ethnologie an der Universität Frankfurt am Main bereiten wir ein großangelegtes Ausstellungsprojekt vor, das 2005 aus Anlass des 50. Jahrestages des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens in Köln gezeigt werden soll. Dieses ist ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. Unter dem Arbeitstitel „Zwei, drei Jahre Alemana...“, wird auch die Sozialgeschichte der Migration dargestellt. Um dieses Vorhaben zu realisieren, erweitern wir zur Zeit unsere Sammlung, die sich bisher vor allem auf die erste Generation sogenannter Gastarbeiter aus der Türkei bezieht. Die erweiterte Sammlung betrachten wir als Grundstock eines zukünftigen Migrationsmuseums.

Für den Aufbau eines Museums ist eine breite gesellschaftliche Unterstützung erforderlich. Manche Politiker haben sich bereits zu Wort gemeldet. Bundespräsident Johannes Rau fragte auf dem Deutschen Historikertag im vergangenen Jahr in Halle nach der Bedeutung der Geschichte als Quelle für Identifikation und Identität in der Einwanderungsgesellschaft. Die SPD-Bundestagsfraktion sprach in ihrem Konzept zur „Steuerung von Zuwanderung und Förderung der Integration“ davon, ein Migrationsmuseum zur Dokumentation der Geschichte der Einwanderung einzurichten. Die im Landtag von NRW vertretenden Parteien hatten bereits im Jahre 2001 in einem gemeinsamen Entschließungsantrag erklärt, sich für so eine Einrichtung einsetzen zu wollen. Im Jahre 2002 brachte der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma Köln, der Essener Oberbürgermeister Wolfgang Reiniger die Zeche Zollverein und der Vorsitzende der SPD in Nordrhein-Westfalen

Harald Schartau Herten als Standort für ein Migrationsmuseum ins Gespräch. Ob diesen Worten auch Taten folgen, wird von der öffentlichen Unterstützung für ein Migrationsmuseum abhängen. Dies wird vor dem Hintergrund des Kahlschlags in den öffentlichen Kulturbereich und den damit verbundenen Verteilungskämpfen im Kulturbereich nicht ganz einfach.

## **Zum Schluss**

Wenn das gesellschaftliche Bewusstsein und der politische Wille vorhanden sind, kann sich dennoch in relativ kurzer Zeit die grundlegende Haltung auf dem Gebiet der Kulturpolitik verändern. So hat der Regisseur Steven Spielberg nach dem Welterfolg von „Schindlers Liste“ 1994 die „Shoah Foundation“ ins Leben gerufen. Diese Stiftung hat in nur vier Jahren nahezu 50.000 Überlebende der Judenverfolgung interviewt. Die auf Video aufgezeichneten Erinnerungen werden zur Zeit aufgearbeitet, katalogisiert und anschließend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die „Shoah Foundation“ hat innerhalb von vier Jahren 70 Millionen Dollar aufgewandt. Spielberg ist der wichtigste Einzelspender, jedoch bei weitem nicht der einzige. Mit dabei sind auch Thomas Middelhoff, August A. Fischer, Friede Springer und Hubert Burda. Dieses bemerkenswerte Engagement für die Erinnerungskultur und die Geschichtsforschung ist außergewöhnlich, angesichts der Dringlichkeit, die Zeitzeugeninterviews zu sichern, aber notwendig, denn täglich sterben Überlebende der Shoah.

Genau so wie alle anderen gesellschaftlichen Gruppen, haben Einwanderer einen Anspruch auf die Bewahrung ihres historischen und kulturellen Erbes sowie die Darstellung ihrer Geschichte. Es ist an der Zeit, einen Ort der Anerkennung und Partizipation zu schaffen. Die Unterstützung und das große Interesse an dieser Tagung sind ein ermutigender Schritt.